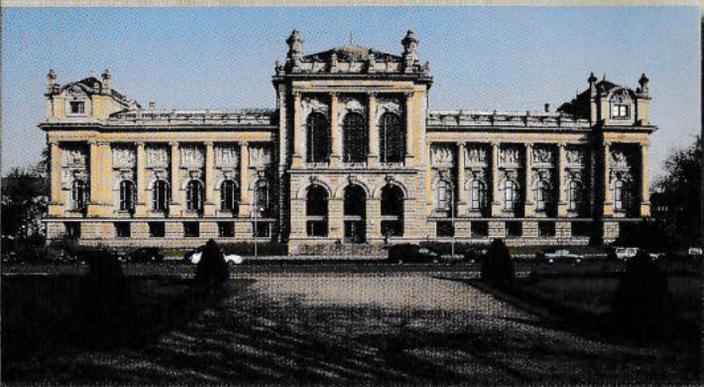


Das Niedersächsische Landesmuseum Hannover 1852 bis 2003

„Erst das Publikum macht aus unseren
Sammlungen ein Museum“

Der Satz aus dem Leitbild des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover sagt etwas aus über die besondere Stellung eines Museums im Allgemeinen und über das Selbstverständnis des Landesmuseums im Besonderen.



Das Landesmuseum Hannover hat sehr große und vielfältige Sammlungen der Kunst Europas vom Mittelalter bis zum frühen 20. Jahrhundert, der Geo- und Biowissenschaften, der Vor- und Frühgeschichte und der Völkerkunde. Sein Publikum sind Menschen jeden Alters aus allen Bevölkerungsgruppen. Sie kommen von nah und fern; viele von ihnen besuchen das Haus am Maschpark und die museumseigene Ausstellungshalle „Forum des Landesmuseums“ im Herzen der Altstadt regelmäßig.

Vor mehr als 150 Jahren gegründet, ist das Landesmuseum Hannover das traditionsreichste Museum in Hannover. Darüber hinaus ist es auch das größte und meistbesuchte Museum des Landes Niedersachsen.

Bürger, Vereine, Adel und König – Wie alles begann

August Kestner, dessen Tod sich in diesem Jahr zum 150. Mai jährt, schrieb 1819 aus Rom: Er plane, seine Privatsammlung bedeutender Werke aus Archäologie und Kunstgeschichte in seiner Geburtsstadt zu präsentieren, denn „dadurch würde [...] die dortige Barbarei in Beziehung auf die Kunst gemildert werden“.

Rund und Gesund um Katze und Hund
Die Futterkiste am
BB
Ernährungsberatung für
Hund und Katze!
Lieferservice

Mainzer Straße 5 · 30173 Hannover · Telefon 88 80 50

Die Äußerung Kestners wirft ein Schlaglicht auf die trübselige kulturelle Situation Hannovers seit der Verlegung des Hofes im Jahre 1714 nach London. In der Folge blieben die von einem Hof ausgehenden wissenschaftlichen und kulturell-künstlerischen Impulse aus. Auch nach der Rückkehr des Königs 1837 nach Hannover änderte sich wenig, denn Ernst August zeigte geringes Interesse an Kultur. Die in Hannover ansässigen Adelsgeschlechter konnten das Kulturleben in der Stadt nur sehr bedingt durch eigene Aufträge zur Blüte bringen. Anders als z.B. Karlsruhe oder Düsseldorf besaß Hannover zudem keine Kunstakademie, sodass die Stadt für junge bildende Künstler kaum attraktiv war.

Angespornt durch die Französische Revolution schlossen sich Ende des 18. Jahrhunderts kulturell interessierte Bürger zusammen und gründeten clubartig organisierte „Lesegesellschaften“. Zu diesen gehörte in Hannover auch die 1797 gegründete „Naturhistorische Gesellschaft“. Dieser noch heute bestehende Verein gehörte 1852 zu den drei Gründern des ersten öffentlichen Museums in Hannover.

Historisch und politisch interessierte Bürger gründeten 1835 den „Historischen Verein für Niedersachsen“. Er setzte sich das Sammeln von Gegenständen zum Ziel, „welche im Interesse der vaterländischen Geschichte und Kunst vereinigt und aufbewahrt zu werden verdienen ...“. Dieser noch heute als Veranstalter renommierter Vortragsreihen bestehende Verein war der zweite der drei Gründer des ersten öffentlichen Museums in Hannover.

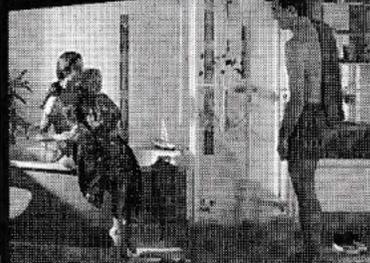
Mitglieder des 1842 gegründeten Hannoverschen Künstlervereins schlossen sich 1845 zur „Gesellschaft für die öffentliche Kunstsammlung“ zusammen mit dem Ziel, nicht nur „aus der entsetzlichen Nüchternheit [...] herauszukommen“, sondern vor allem bedeutende Kunstwerke zusammenzutragen, um sie einer breiteren bürgerlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen; 1848 wurde daraus der „Verein für die öffentliche Kunstsammlung“. Der 1967 erloschene Verein war 1852 der dritte im Bunde bei der Gründung des ersten öffentlichen Museums in Hannover.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war in Hannover die Zeit reif für die Gründung eines Museums durch ein geistig emanzipiertes städtisches Bürgertum: 1850 erschien ein entsprechender Aufruf, der folgendermaßen begründet war: „Die Zeit, in der wir leben, fordert, daß die der Menschheit gewonnenen Schätze an Kenntnissen [...] Gemeingut des ganzen Volkes werden und durch alle Schichten dringen.“ 1851 hatte zudem mit Georg V. ein König den Thron bestiegen, der die Pflege des kulturellen Lebens im

WELCKER

Welcker GmbH Fachgroßhandel: Sanitär · Heizung · Werkzeug
Möckernstraße 31 · Hannover · Telefon (05 11) 9 63 53-0

Das Familien-Bad



- ▲ Ideal für Familien
- ▲ Bunte jugendliche Toiletensitze für Kinder
- ▲ Perfekte Lösungen auch für schlauchförmige Bäder
- ▲ Beschläge und Armaturen in vielen Farben und auf Wunsch zweifarbig

Öffnungszeiten Ausstellung:
Mo.-Fr. 9-18 Uhr · Sa. 9-13 Uhr

Königreich und besonders in der Stadt Hannover zu seiner Sache machte und von 1852 bis 1854 selbst ein Museum im Herrenhäuser Galeriegebäude einrichtete. Das Familienmuseum sollte der „geschichtlichen Erinnerung an die hohen Verstorbenen des Welfischen Hauses“ dienen. Darüber hinaus erwarb der König die bedeutende Gemäldesammlung von Bernhard Hausmann, die heute Teil der Landesgalerie ist.

1851 tauschten sich der Vorstand der Naturhistorischen Gesellschaft und die Vorstände der beiden anderen Vereine mit dem Ergebnis aus, ihre Sammlungen im Gräflich Kielmannsegg'schen Haus in der Calenberger Straße 42 zusammenzuführen.

Die 1852 erfolgte Einrichtung des so genannten „Vereinsmuseums“ war von naturwissenschaftlichen, historisch-politischen und künstlerischen Interessen der Gründervereine, von Verantwortung für die Allgemeinheit und nicht zuletzt von dem Wunsch getragen, die Begeisterung für das Königreich Hannover zum Ausdruck zu bringen. Das Museum in der Calenberger Neustadt konnte vor allem aus Platzgründen nur eine Übergangslösung sein. Schon Anfang 1852 wurde deshalb ein „Comitée des Museums für Kunst und Wissenschaft“ mit der Planung eines geeigneten Museumsgebäudes betraut.

Am 26. August 1852 erließ das „Comitée“ einen Aufruf zur Zeichnung von Aktien, der in der bürgerlichen Öffentlichkeit auf großes Interesse stieß. Schon in weniger als einem Jahr war die erforderliche Bausumme von 93.800 Talern zusammengebracht – ein Drittel stammte aus dem Verkauf der Aktien, zwei Drittel wurden durch Bankkredite finanziert. Die Tilgung der Kredite sollte die Vereine in den folgenden Jahrzehnten vor erhebliche finan-

zielle Probleme stellen. In bescheidenem Maße unterstützte auch Georg V. das Museum und stellte auf zehn Jahre die Zahlung von jeweils 1.000 Talern in Aussicht.

Den 1852 ausgeschriebenen Wettbewerb für den ersten öffentlichen Museumsbau in Hannover gewann der bekannte Architekt Conrad Wilhelm Hase. Mit den feierlichen Worten: „Möge der Bau vom Himmel so gesegnet werden, daß er röhlich emporwache und ein Tempel werde, in welchem ein edles Streben und Gedeihen der Kunst und Wissenschaft die Bestrebungen anderer Länder übertreffe“ legte Georg V. am 27. Mai 1853 den Grundstein für das Museum an der Sophienstraße 2. Am 23. Februar 1856 wurde das Haus in Gegenwart des Königs eingeweiht. Die öffentliche Kunstsammlung und der Kunstverein waren im 2. Stock untergebracht. Der Historische Verein hatte zunächst seinen Sitz gleich nebenan, zog jedoch mit seinen Handschriften, Münzen und vaterländischen Altertümern bald in das 3. Geschoss um, wo sich bereits die Sammlungen der Naturhistorischen Gesellschaft befanden.

Engagierte Laien und erste Profis

Das neue „Museum für Kunst und Wissenschaft“ an der Sophienstraße wurde bis 1869 von den Gründervereinen privat geführt. Eine gemeinsame Verwaltung gab es ebenso wenig wie eine Abstimmung, was die Erweiterung der Sammlungen betraf. Jeder Verein sammelte intensiv und selbstständig, sodass sich sehr bald dringvolle Enge und Unordnung in den Ausstellungsräumen einstellten. Ein von 1861 bis 1863 errichteter Erweiterungsbau half hier nur wenig.

Zum unzureichenden Museumsmanagement trat das chronische Finanzproblem der Einrichtung, bei dessen Lösung das Königreich Hannover stärker in die Pflicht genommen werden sollte. Die beantragte Erhöhung der Förderung von 1.800 auf 15.000 bis 20.000 Taler pro Jahr wurde 1864 abgelehnt; selbst Hinweise auf die jährliche Kulturförderung der Staaten Preußen (250.000 Taler), Bayern (210.000 Taler) und Sachsen (90.000 Taler) wie auf den hannoverschen Militäretat von 2.500.000 Talern fruchteten nicht.

Die Ablehnung verwundert nicht sonderlich, denn Georg V. verfolgte seit 1861 ein eigenes ehrgeiziges Museumsprojekt, das für die weitere Sammlungsgeschichte in Hannover eine bedeutende Rolle spielen sollte: das sog. Welfenmuseum. Der König rief auf alles zu sammeln, was auch nur irgendwie mit der Geschichte des Königreichs, seiner Geografie, seiner Dynastie und seiner Untertanen zu tun hatte. Dem Ausbau des Welfenmuseums bereitete das Ende des Königreichs Hannover im September 1866 und die Übernahme durch das Königreich Preußen jähen Abbruch.

Drei Jahre nach der sog. Annexion eröffneten sich für das Museum für Kunst und Wissenschaft neue Perspektiven: Die preußische Provinzialverwaltung Hannover erklärte sich bereit, das Museum mit der jährlichen Summe von 3.050 Talern zu unterstützen. Allerdings machte sie zur Bedingung, dass die Vereinssammlungen in einem Provinzialmuseum unter staatlicher



**Meisterbetrieb - Möbelrestaurierung
Kunststischlerei**
Podbielskistraße 3A (Lister Platz)
30163 Hannover
Tel. (05 11) 66 92 50

Verwaltung vereinigt würden. 1869 war das Provinzialmuseum ins Leben gerufen, ohne dass jedoch das Museum für Kunst und Wissenschaft aufgefordert hatte zu existieren. Die folgenden knapp zwei Jahrzehnte waren von dem Versuch bestimmt, die beiden Institutionen nebeneinander zu betreiben. Dies verlief nur deshalb erfolgreich, weil die Vorstände beider Verwaltungen im wesentlichen aus denselben Personen bestanden.

Das Haus an der Sophienstraße – das heutige Künstlerhaus mit Kunstverein, Kommunalem Kino und anderen Kulturinstitutionen – diente nun sowohl den stetig anwachsenden Sammlungen des Staates als auch denen der drei Vereine als Ausstellungs- und Sammlungsgebäude. 1876 erreichten sie einen Umfang, der einen weiteren, 1878 eröffneten Anbau erforderlich machte. Von 1883 bis 1886 ließ die preußische Provinzialverwaltung unter Beteiligung des Museums für Kunst und Wissenschaft auf dem angrenzenden Grundstück Prinzenstraße 4 die sog. Cumberland-Galerie errichten. Benannt nach dem Sohn des letzten hannoverschen Königs, der den Titel eines Herzogs von Cumberland führte, nahm sie die Kunstsammlung König Georgs V. auf. Von diesem Gebäude ist heute noch das Treppenhäus erhalten, das den Niedersächsischen Staatstheatern zur Aufführung besonderer Kammerspiele dient.

1887 übernahm die Provinz Hannover Gebäude und Grundstück, während die Vereinssammlungen in deren Eigentum blieben: Die Sammlung der Naturhistorischen Gesellschaft z.B. ging 1905/1906, die des Vereins für die öffentliche Kunstsammlung erst 1967 in öffentliches Eigentum über. Da die staatseigenen und Vereins-Sammlungen seit 1887 unter der einheitlichen Verwaltung der Provinz Hannover standen, war die Voraussetzung für eine systematischere Erfassung der verschiedenartigen Bestände gegeben. Hauptamtliches Fachpersonal wurde damit erforderlich.

Nach einer Übergangszeit standen 1890 zehn Stellen zur Besetzung an: Direktor, Kustos, Präparator, Portier, Oberaufseher und fünf Aufseher. Nach knapp 40 Jahren begann damit nun eine neue Ära in der Geschichte des Museums, dessen Sammlungen (vor- und früh-)geschichtlicher, völkerkundlicher und naturwissenschaftlicher Zeugnisse sowie der bildenden Kunst aus privater Gründung hervorgegangen und bis dahin durch engagierte Laien sorgfältig betreut worden waren.

Der erste hauptamtliche Direktor Jacobus Reimers sah sich großen Aufgaben gegenüber: Zunächst musste er sich einen Überblick über die verschiedenartigen, weitgehend ungeordneten Sammlungsbestände in überfüllten Räumen verschaffen. Erst auf dieser Grundlage konnte er Ordnungs- und Präsentationskonzepte entwickeln. So wurden für die einzelnen

Abteilungen teilweise erstmalig Inventarbücher angelegt. Reimers legte eine Sammlungspolitik für die Zukunft fest: Die ständig gezeigten Sammlungen sollen stärker an den Interessen und Bedürfnissen der Öffentlichkeit orientiert und neu präsentiert werden. Hierfür wurden die Bestände in den einzelnen Abteilungen beschrieben und erstmals auch Museumsführer erstellt.

Komplizierte Eigentumsverhältnisse bei den Sammlungen erschwerten eine durchgreifende und dauerhafte Neuordnung auf wissenschaftlicher Grundlage. Reimers musste – oft vergeblich – versuchen, die Wünsche der drei Vereine und die Verträge mit dem ehemaligen Königshaus für die Sammlungen König Georgs V., des Welfenmuseums und der sog. Fideicommiss-Galerie mit seinen fachlichen Vorstellungen in Einklang zu bringen (fidei commissum = zu treuen Händen anvertraut; es handelte sich um unveräußerliches und unteilbares Vermögen der ehemaligen königlichen Familie, das in Form einer zeitlich begrenzten Leihgabe ins Provinzialmuseum gelangte.). So durften beispielsweise Teile der Vereinssammlungen nicht magaziniert werden; die Bestände des Welfenmuseums mussten in zusammenhängenden Räumen ohne Vermischung mit Stücken aus anderen Sammlungen gezeigt werden.

Besonders bei der von 1893 bis 1895 erfolgenden Einbeziehung des so genannten Welfenmuseums und der Fideicommiss-Galerie des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg in die Bestände des Provinzialmuseums machte sich der Raumangel im Haus an der Sophienstraße immer empfindlicher bemerkbar. Die Idee zum Bau eines neuen Museums in der Aegidienmasch begann zu reifen.

Das neue Haus am Maschpark

Anfang 1895 verpflichtete sich die Stadt, die Museumsgebäude an der Sophienstraße für 725.000 Mark zu übernehmen und der Provinz den dreieckigen Bauplatz im vorderen Teil der Aegidienmasch unentgeltlich zu überlassen. Gleichzeitig beschloss sie den Rathausneubau und die Gestaltung des Maschparks. Das neue Provinzialmuseum sollte also ein Markstein eines repräsentativen städtebaulichen Gesamtkonzeptes werden.



Im Mai 1895 wurde die Planung für das neue Provinzialmuseum in Hannover ausgeschrieben. Der Architekt Prof. Hubert Stier, Regierungsbaumeister und Professor an der Technischen Universität Hannover, konnte den Wettbewerb für sich entscheiden. Ausschlaggebend für die Wahl dieses Entwurfs waren neben „der künstlerischen Reife des Projektes“ vor allem die klare Besucherführung im Hause sowie der große einheitliche Innenhof, der bei Bedarf mit Glas überdacht werden könnte – trotz des Bedarfs nach mehr Raum blieb diese Möglichkeit bis heute ungenutzt.

Hubert Stier erbaute das Museum im Stil der Neo-Renaissance als Vierflügelanlage um einen großen Innenhof. Über einem niedrigen, als Sockel ausgebildeten Erdgeschoss erheben sich zwei hohe Obergeschosse. Die Haupt- und Rückfassaden sind in der Mitte durch hervorspringende Gebäudeteile ausgezeichnet, die vier Gebäude-Ecken als niedrige Türme gebildet. Bis zur ihrer Zerstörung im 2. Weltkrieg stieg über der Mitte der Hauptfassade eine hohe Kuppel auf. Der im Frühjahr 1897 begonnene und im Sommer 1901 abgeschlossene Museumsneubau kostete ohne Innenausstattung rund 2 Mio. Mark. Bereits vor Baubeginn waren aus Kostengründen Streichungen gegenüber der Ursprungsplanung vorgenommen worden.

Unmittelbar nach der Fertigstellung 1901 kamen die Sammlungen aus der Sophienstraße sowie weitere Bestände in den Neubau. Am Nachmittag des 14. Februar 1902 wurde das neue Haus im Beisein zahlreicher Würdenträger aus Berlin und Hannover feierlich eingeweiht. Kaiser Wilhelm II. stattete dem Neubau erst am 20. April 1902 seinen Besuch ab. Das „Hannoversche Tageblatt“ berichtete: „Das Haus selbst trug Flaggen in den Farben Deutschlands, Preußens und der Provinz. [...] Vom Hauptportal zog sich bis zur Straße ein Baldachin hin, unter dem der Kaiser die mit Laufnern bedeckte Freitreppe hinaufschritt. [...] Im raschen Durchschreiten der Sammlungen wurden diese flüchtig betrachtet und die Gemälde eingehender besichtigt. Der Kaiser [...] sprach wiederholt seine Freude über den stolzen Bau mit seinen lichtvollen Räumen, in denen die Sammlungen so recht zur Wirkung kämen, aus.“

Die Sammlungen gliederten sich in drei große Gruppen: Die „Historische Abteilung“ mit den historischen, vor- und frühgeschichtlichen und völkerkundlichen Sammlungen, die „Naturhistorische Abteilung“ und die „Kunstabteilung“ mit Gemälden, Skulpturen, Kunstgewerbe, Gipsabgüssen, Münzen, Medaillen und Siegeln. Während die Räume im 1. und 2. Obergeschoss der linken Gebäudehälfte für die Ausstellung der Kunstwerke bestimmt waren, wurden die Objekte der Historischen und Naturhistorischen Abteilungen in allen drei Stockwerken der rechten Gebäudehälfte ausgestellt.

Diese ursprüngliche, in den 1920er-Jahren veränderte innere Aufteilung spiegelt sich im Schmuck der Fassaden wieder: An den Haupt-, Seiten- und Rückfassaden der linken Gebäudehälfte steilen die figürlichen und ornamentalen Reliefs das Thema „Kunst“, die der rechten das Thema „Wissenschaft“ dar. Am Obergeschoss der Hauptfassade zeigt ein zehnteiliger Relieffries von Karl Gundelach, Georg Herting und Georg Küsthardt die „Entwicklung der Menschheit und der sie antreibenden Kräfte“ von vorgeschichtlicher Zeit bis zum Deutschen Kaiserreich. In der Fassadenmitte ist eine Sphinx als Symbol

LEONHARD'S

Trendfrisuren

Sabine Leonhard

Podbielskistraße 82 · 30177 Hannover (Nähe Vier Grenzen)
Telefon 05 11 / 66 09 56

für das „Rätsel der Welt“, flankiert durch Sinnbilder von „Werden“ und „Vergehen“, dargestellt. Auch wenn das Museum offiziell „Provinzialmuseum“ hieß, ließ Hubert Stier wegen des „etwas vulgären Klanges“ den Schriftzug „Museum der Provinz Hannover“ an der Fassade anbringen.

Notwendigen Sparmaßnahmen während der Bauzeit fiel der anfangs weit anspruchsvoller geplante Bauschmuck zum Opfer: So wurden die Freistatuen von Künstlern und Wissenschaftlern als Bekrönung der Hauptfassade und die Porträts weiterer Berühmtheiten aus Kunst und Wissenschaft in den Relieffeldern der Seiten- und Rückfassaden nicht ausgeführt. Statt dessen fand das monumentale, 1888 von Friedrich Wilhelm Engelhard geschaffene Wotan-Denkmal vor der Rückfront des Gebäudes seinen Platz.

Vor allem wegen der größeren Ausstellungsfläche, der Beleuchtung der Ausstellungssäle und der klaren und doch repräsentativen Raumaufteilung im Inneren stellte das neue Gebäude gegenüber dem alten Domizil an der Sophienstraße eine wesentliche Verbesserung dar. Der Jahresbericht 1904/1905 vermerkt, dass „der Besuch der Sammlungen [...] ein überaus reger [ist] und an Sonn- und an Feiertagen derart, dass die Räume kaum noch passierbar sind.“

Die einem inhaltlich nachvollziehbaren Ausstellungskonzept hinderlichen, komplizierten Eigentumsverhältnisse bei den Sammlungen ebenso wie der Platzmangel blieben aber weiter bestehen. Besonders nach dem Ende des 1. Weltkriegs, den das Haus unbeschadet überstand, gingen die Verantwortlichen daran, die Präsentation der Exponate im neuen Haus gründlich zu verbessern. Noch 1922 verglich der „Hannoversche Kurier“ jedoch die Wände im Museum mit „Seiten eines überfüllten Briefmarkenalbums“, die „auch dem bestwilligsten Gaste den Mut zur Wiederkehr“ nähmen, und das „Hannoversche Tageblatt“ empfahl 1928 einen Besuch, „wenn Opernhaus, Kientopp und Tanzpalast ‚eredigt‘ sind und noch ein Vormittag ‚totzuschlagen‘ ist.“

Mehr Raum!

Mit dem Tag seiner Eröffnung war das neue Provinzialmuseum also zu klein! Seit 1906 gab es daher wiederholt Initiativen zur Behebung des Raum Mangels. Schritte zu einer auf Dauer zufriedenstellenden Lösung wurden jedoch erst seit den späten 1970er-Jahren unternommen.

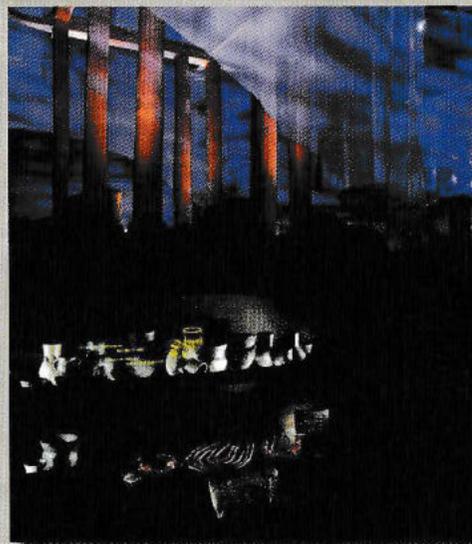
Bereits 1906 gab es Planungen, die naturhistorischen Sammlungen andernorts unterzubringen; sie erhielten durch die Eröffnung des Zoologischen Gartens 1908 neuen Auftrieb, ohne dass sie jedoch jemals realisiert worden wären.

Wesentlich grundsätzlicher waren die Überlegungen während der Weimarer Republik, die eine völlige Neustrukturierung der ganzen hannoverschen Museumslandschaft zum Ziel hatten. Die Initiative hierzu ging vom Provinzialmuseum aus. Der Leiter der Historischen Abteilung Karl Hermann Jacob-Friesen veröffentlichte 1919 in seiner „Denkschrift über den Plan einer Neugestaltung der Museen in der Stadt Hannover“ den sogenannten „Großen Plan“. Er trug durch den aus ihm hervorgegangenen „Kleinen Plan“ dazu bei, die Raumnot im Gebäude am Maschpark zu lindern und Hannovers Museumslandschaft als ganze überschaubarer zu machen.

Abgesehen von den privaten Instituten des Kunstvereins und der Kestner-Gesellschaft existierten 1919 in Hannover neben dem Provinzialmuseum das Kestner-Museum, das Vaterländische Museum und das Kunstgewerbemuseum im Leibnizhaus. Durch seinen „Großen Plan“ wollte Jacob-Friesen in Hannover klar profilierte Museen schaffen. Denn seiner Überzeugung zufolge genügte keines der vier Museen „auch nur den geringsten Anforderungen, die man an ein Museum einer Großstadt stellen darf“, und er sah in Hannover einen Zustand, „den nicht bloß der Fachmann mit Recht als ‚Friedhof von Kunst und Wissenschaft‘ bezeichnet“. Interessierte fanden nämlich identische Sammlungsgebiete in jeweils mehreren Häusern, z.B. also Gemälde sowohl im Provinzialmuseum wie auch im Kestner- und Vaterländischen Museum oder Angewandte Kunst in allen vier.

Unter dem Motto „Alles Material wird gleichsam als gemeinsamer Besitz behandelt“ wollte Jacob-Friesen die vier bestehenden Museen durch sieben Häuser mit klar definierten Sammlungsprofilen ablösen: Er sah als Neugründungen das „Naturgeschichtliche Museum“, das „Museum für Urgeschichte der Kultur“ mit den urgeschichtlichen und völkerkundlichen Sammlungen sowie das „Volkskundemuseum“ mit Beständen zu Volkstum und Volkskunde Niedersachsens vor; Raum für diese Museen war in den nach dem 1. Weltkrieg frei gewordenen Kasernen am Waterlooplatz vorhanden. Das Leibnizhaus sollte nach vollständiger Umstrukturierung als „Stadtgeschichtliches Museum“ dienen. Während das „Vaterländische Museum“ in der Cumberland-Galerie an der Prinzenstraße geplant wurde, war für das „Kestner-Museum“ das Leineschloss als Sitz geplant. Im Provinzialmuseum am Maschpark sollten künftig die gesamten Bestände an alterer Malerei und Plastik von Stadt und Provinz konzentriert werden.

Dieser Plan war nicht zu realisieren, weil das Militär entschiedenen Einspruch gegen die museale Nutzung der Kasernen einlegte und sich das Leineschloss, das die Stadt 1920 für die Nutzung durch das Kestner-Museum erworben hatte, bei genauer Prüfung als völlig ungeeignet erwies. Am Ende blieb der „Kleine Plan“ übrig: Die Stadt vermietete der Provinz im Leineschloss Räume, in denen das Provinzialmuseum Teile der naturkundlichen Bestände magazinierte. Darüber hinaus



gestattete sie die Aufstellung von Gipsplastiken in den Korridoren und später die Unterbringung der völkerkundlichen Sammlung im Prinz Albrecht-Flügel.

Die im kleinen Maßstab gefundenen Lösungen war auch dem sogenannten „Kunst-Skandal“ zu verdanken: Überregionale Presseorgane hatten heftig kritisiert, dass Hannovers Kunstmuseen ihre Schätze aus Platzmangel in „Keller- und Bodengerümpel“ verkommen ließen. Die im Herbst 1920 beschlossene Neuordnung der hannoverschen Sammlungen regelte ein 1922/1923 unterzeichnetes Vertragswerk: Im Gegenzug zu dem kunstgewerblichen Bestand der Provinz, der an das Kestner-Museum ging, gab die Stadt ihre moderne Galerie an das Provinzialmuseum. Die „Städtische Galerie“ war seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert durch die energische Ankaufspolitik des Stadtdirektors Heinrich Tramm entstanden. Gemeinsam mit den Beständen der Provinz, der Fideicommiss-Galerie und des „Vereins für die öffentliche Kunstsammlung“ sollte diese Sammlung im gesamten Obergeschoss des Provinzialmuseums „zu einem einheitlichen entwicklungsge-schichtlichen Ganzen vereinigt“ werden.

Auch diese Lösung griff zunächst nicht, denn seit 1921 drohte ein wichtiger Pfeiler im Museumsbestand wegzubrechen: Erst nach mehrjährigen Verhandlungen mit dem Herzog von Braunschweig konnte die Provinz Hannover 1925 schließlich 178 der insgesamt 796 Kunstwerke sowie die urgeschichtlichen, naturkundlichen und ethnographischen Sammlungen der Fideicommiss-Galerie erwerben. Die Verhandlungen sicherten auch den Verbleib der im Welfenmuseum befindlichen Sammlung mittelalterlicher Kunst als Leihgabe im Museum; 1955 ging dieser einzigartige Bestand von Weltrang in das Eigentum des Landes Niedersachsen über.

INTERSEROH
JADE-STAHL GmbH & Co. KG
Schrott- und Metallhandel

Alte Speicherstraße 14 · 30453 Hannover
Telefon 05 11 / 9 21 77-0 · Fax 05 11 / 9 21 77-21
Internet: www.jade-stahl.de



Infolge des „Kleinen Plans“ strukturierte das Provinzialmuseum in mehreren Schritten bis 1927 die Schausammlungen innerhalb des Gebäudes um – die in den 1920er-Jahren gefundene Aufteilung ist im Wesentlichen bis heute unverändert geblieben: Die Kunstabteilung bekam das gesamte 2. Obergeschoss und konnte seitdem den vertraglich vereinbarten geschlossenen Rundgang bieten, die Naturkunde- und Historische Abteilungen teilten sich das 1. Obergeschoss und hätten darüber hinaus einige kleine Erdgeschossräume zur Verfügung.

Zur selben Zeit wurde die Ausgliederung der Naturkunde-Abteilung erneut akut: Mit Hugo Weigold hatte diese Abteilung seit 1924 einen Leiter, der „das Museum aus einer Aufstapelung unzähliger Nummern zu einer Volksangelegenheit“ machen wollte und eine Schausammlung anstrebte, die „volkstümlich, allgemein verständlich und durch Reizung der Schaulust fesselnd und anregend“ sein sollte. Da ihm der hierzu notwendige Platz im Museum am Maschpark fehlte, griff er den Plan zum Bau eines eigenen Naturkunde-Museums auf. 1925 bestätigte die Provinz seine Notwendigkeit und stellte wenig später Geld für einen Neubau zur Verfügung, der bei Bella Vista zwischen Maschpark und Schützenplatz entstehen sollte. Dagegen erhoben sich so scharfe Proteste, dass der Neubau unterblieb und der Posten 1930 aus dem Haushalt der Provinz gestrichen wurde. Zwar kam der Museumsneubau auf dem Bella Vista-Gelände 1936/1937 im Zusammenhang mit der Anlage des Maschsees wieder in Diskussion, doch räumten ihm auch die Nationalsozialisten keine Priorität ein. So kam das eigenständige Naturkunde-Museum nicht zustande.

Ein ähnliches Schicksal war nach dem 2. Weltkrieg dem Bau eines Kunstmuseums beschieden: Seit Oktober 1959 gab es Überlegungen, das historische Gebäude am Maschpark durch Auslagerung der Kunstabteilung zugunsten der Naturkunde, Urgeschichte und der Völkerkunde zu entlasten – letztere war 1954 aus der Historischen Abteilung ausgegliedert und in eine eigenständige Abteilung umgewandelt worden. Die seit 1963 von dem Dänen Arne Jacobsen konzipierte Halle sollte dort errichtet werden, wo sich heute das Sprengel Museum erhebt: 75 Säle in einer Hauptgalerie, 20 in einer Galerie Niedersächsischer Künstler und ein weiterer, aus 10 Räumen bestehender Ausstellungstrakt mit zusammen 6.800 qm Ausstellungsfläche sowie Vortragssäle, Werkstätten, Magazine, Wirtschaftsräume, Cafeteria und der Verwaltungsbereich hätten langfristig den Platzmangel der Landesgalerie und der anderen Abteilungen behoben. Stadt und Land vereinbarten, sich die



MRH
Metallrecycling Hannover

Hinrichsring 15
30177 Hannover

Tel. 05 11 / 69 09 433
Handy 01 72 / 47 60 446

Baukosten zu teilen. Ende 1966 kam es jedoch vorerst zum finanziellen Aus für den Bau eines eigenen Kunstmuseums in Hannover.

Die Initialzündung zu dessen Realisierung erfolgte 1969: Der hannoversche Industrielle Bernhard Sprengel schenkte der Stadt Hannover seine rund 1.000 Werke umfassende Sammlung moderner und zeitgenössischer Kunst sowie 2,5 Mio. DM für einen Museumsbau. In dem neuen Museum sollte der Ursprungskonzeption zufolge neben der Sammlung Sprengel und der modernen und zeitgenössische Kunst der Landesgalerie – später und bis heute nicht verwirklicht – auch die ältere Kunst ihren Platz finden.

Als 1979 der erste Bauabschnitt des „Kunstmuseums Hannover mit Sammlung Sprengel“ eröffnet wurde, hatten alle Kunstwerke der Landesgalerie, die nach dem deutschen und französischen Impressionismus und den Wortsweber Malern entstanden waren, das Haus am Maschpark verlassen. Jetzt erhielt sie ihr heutiges Profil als Galerie der älteren europäischen Kunst vom Mittelalter bis zum frühen 20. Jahrhundert, unter denen sie zu den 15 bedeutendsten Museen in Deutschland zählt. Im Zuge dieser Neuordnung kam auch die ältere Grafik aus dem Kestner-Museum in das neu eingerichtete Kupferstichkabinett der Landesgalerie.

Ein großes und für die Attraktivität des Landesmuseums essentielles Problem blieb ungelöst: Raum für große Sonderausstellungen. Denn alle Abteilungen waren bislang gezwungen, Teile ihrer Schausammlung bei solchen Anlässen auszuräumen und nach deren Ende wieder einzurichten. 1976 wurde erstmals der Wunsch nach einem externen Standort für große Wechselausstellungen laut. Er konnte in der Halle des Georg von Cölln-Hauses gegenüber der Marktkirche umgesetzt werden. Durch Umbau der 1878 errichteten dreistöckigen, Glas gedeckten Eisenkonstruktion entstand eine Ausstellungshalle von gut 550 qm Nutzfläche. Im Dezember 1983 wurde aus dem „Haus Georg von Cölln“ offiziell das „Forum des Landesmuseums“. Mit seiner Eröffnung war auch die Hoffnung verbunden, das hannoversche Kulturleben im Herzen der Altstadt wesentlich zu beleben. Tatsächlich zeigten Sonderausstellungen wie etwa „Troja Heinrich Schliemanns Ausgrabungen und Funde“ oder „Ludwig Richter“, „Venedigs Ruhm im Norden“ oder „Der Tempel im Moor“ den gewünschten Effekt. Jedoch erwies es sich als schwierig, die Ausstellungshalle als Teil des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover und als herausragenden innerstädtischen Kulturstandort im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern.

Bröt-Heiße

Tradition seit 1865

wir backen mit
natursauer

Mengendamm 18 · 30177 Hannover

Tel.: 05 11 / 62 84 81-82 · Fax: 05 11 / 39 35 60

einfach toll

Das Georg von Cölln-Haus hatte für das Landesmuseum einen weiteren positiven Effekt. In den Räumen rund um die Ausstellungshalle fand die gesamte Infrastruktur der Urgeschichts-Abteilung ihren neuen Standort, sodass die im Hauptgebäude frei gewordenen Räume anders genutzt werden konnten: Nachdem die hervorragenden völkerkundlichen Bestände Jahrzehnte lang nicht oder nur zu einem winzigen Teil öffentlich ausgestellt waren, wurde im Erdgeschoss eine permanente Schausammlung für die Völkerkunde-Abteilung geschaffen. Die Eröffnung konnte nach langwierigen Baumaßnahmen endlich im Sommer 1995 stattfinden.

Zwischen 1993 und 1995 wurden durch den Ankauf des großen Gebäudes an der Fössestraße in Hannover-Linden und die Anmietung von zwei Büroetagen im Haus Haarstraße 5 endgültig die Grundlagen geschaffen, den seit 1902 bestehenden Raumangel auf Dauer zu beheben. Durch „Forum“, „Fösse“ und „Haarstraße“ verdoppelte sich ungefähr die zur Verfügung stehende Nutzfläche von rund 10.000 qm im Museumsgebäude am Maschpark. Gleichzeitig bildeten die drei hinzu gekommenen Häuser die Voraussetzung für den großzügigen Umbau des Museumshauptgebäudes von 1995 bis 2000.

Ein Museum macht Schlagzeilen: Urgeschichte und Kunst

Die erwähnte „Denkschrift“ Jacob-Friesens sorgte 1919 vor allem in Hannover für Schlagzeilen. Sie steht in einer Reihe von Aufsehen erregenden Impulsen, die während des Ersten Weltkriegs und in der Weimarer Republik von der Historischen und von der Kunstabteilung ausgingen.

Sie betrafen die an Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher orientierte Präsentation der Exponate zum einen und die Öffnung eines öffentlichen Museums für die Kunst der Avantgarde zum anderen. Die internationale Strahlkraft des Provinzialmuseums während der Weimarer Republik war eng mit zwei Persönlichkeiten verbunden: dem Vor- und Frühgeschichtler Karl Hermann Jacob-Friesen, der ab 1913 an der Historischen Abteilung tätig war und die Geschicke des ganzen Museums als sein Direktor von 1924 bis 1953 bestimmte, und dem Kunsthistoriker Alexander Dörner, der von 1919 bis zu seiner Emigration 1937 an der Kunstabteilung tätig war.

Jacob-Friesen beklagte kurz nach seinem Amtsantritt ein „Durcheinander von Material“, das von vornherein zur unsachgemäßen Aufstellung zwängt und das Publikum nicht erbaut, sondern abstoßt und verwirrt!“, eine Mitarbeiterin der Kunstabteilung notiert wenig später: „Da stand ein Altar und dann kam dahinter ein ausgestopftes Wildschwein und dann kam ein Bild. Das war eine richtige Rumpelkammer ...“

Schon Ende des 19. Jahrhunderts gab es in vielen deutschen Städten Überlegungen zu einer Demokratisierung des Wissens. Auf diesen aufbauend, definierte Jacob-Friesen das Museum als Bildungsinstitut ebenso wie als Mittler zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, und zwar unter der Frage, wie es dem „Volke die denkbar besten Bildungsmöglichkeiten [...] schaffen“ könne.

Als ersten Schritt zur Neuorganisation der Historischen Abteilung schied Jacob-Friesen ab 1914 die bisher insgesamt öffentlich zugänglichen Bestände in eine Schau- und eine Materialsammlung. Während die Schausammlung öffentlich gezeigt wurde, diente die auf Voranmeldung zugängliche Materialsammlung vornehmlich Forschungszwecken. In den großen Schausammlungsräumen richtete er einzelne Themenbereiche ein. Kapitelüberschriften und erläuternde Textpassagen sowie Karten, Tabellen und Modelle gliederten und ordneten das gezeigte Material. Dabei ließ er sich von folgendem pädagogischen Ansatz leiten: „... eine im erzieherischen Sinne museumstechnisch [d.h. nach heutigem Sprachgebrauch: didaktisch] gut durchgearbeitete Sammlung muß einem sinnvoll gegliederten, vom einfachsten zum schwierigsten fortschreitenden und vor allen Dingen anschaulichen Lehrbuch gleichen.“

Mit dieser Konzeption setzte das Provinzialmuseum die in Deutschland vielfach geforderte und andernorts höchstens ansatzweise realisierte pädagogische, an dem Wissenshorizont der Bevölkerung orientierte Präsentation um. Die Neuordnung war seinerzeit so neu, fortschrittlich und richtungweisend, dass die Abteilung als „europäisches Mustermuseum“ zum Anziehungspunkt für Kollegen aus anderen deutschen, europäischen und auch nordamerikanischen Museen wurde.



Auch der Grundstein für die schulische Museumspädagogik, die in den 1970er-Jahren zu einem Markenzeichen des Landesmuseums werden sollte, wurde in jenen Jahren gelegt: Denn Jacob-Friesen trug die Aufgabe des Museums als Volksbildungseinrichtung aus dem Gebäude hinaus, indem er vor allem Volksschullehrerinnen und -lehrer, aber auch Männer und Frauen aus anderen Berufen durch Kurse und Lehrgänge mit den vor- und frühgeschichtlichen Grundlagen der Kultur in Niedersachsen vertraut machte.



Naturkosmetik - Behandlungen & Wasser-Shiatsu-Aqua Luna

Natürliche Schönheit durch
ganzheitliche Pflege

Die Wellness-Erlebnisse unserer Stadt
Telefon 0511 - 70 20 07

Während sich die neu gestaltete vor- und frühgeschichtliche Abteilung vorwiegend an ein Publikum richtete, das zur Belehrung ins Museum kam, lud die Kunstabteilung nach ihrer 1927 abgeschlossenen Neugestaltung durch Alexander Dörner die Besucherinnen und Besucher ein, sich der Entwicklung der europäischen Kunst vom Mittelalter bis zur (damaligen) Jetztzeit emotional zu nähern.

Durch die Integration der Städtischen Galerie mit ihrem großen Bestand an modernen Werken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts einerseits und dem Verlust zahlreicher Gemälde Alter Meister aus der Fideicommiss-Galerie andererseits hatte die Kunstabteilung ab 1922 ihr Profil verändert. Fachleute, Publikum sowie nationale und internationale Presseorgane hoben vor allem zwei Aspekte der Neuordnung durch Alexander Dörner lobend hervor: Erstens hatte er das zentrale Motiv seiner kunsttheoretischen Überlegungen, die Entwicklungsgeschichte der Kunst als Abfolge von Schritten, konsequent in eine chronologische Anordnung der Sammlungen übertragen. Zweitens war es ihm gelungen, durch die Einbeziehung von Sitzmöbeln, vor allem jedoch durch die Tönung und Neustrukturierung der Wände so genannte Stimmungs- oder Atmosphärenräume zu schaffen, die den Geist der jeweiligen Epoche spiegeln sollten. So hing nun z.B. die Malerei des Barock vor tiefroten Wänden, während die Kunst des Rokoko in einem gelbgrau getünchten Raum zu finden war.

Darüber hinaus lag dem Abteilungsleiter die moderne und zeitgenössische Kunst außerordentlich am Herzen: Als weltweit erster Verantwortlicher in einem öffentlichen Museum erwarb Dörner Arbeiten von Piet Mondrian, El Lissitzky, Kasimir Malewitsch und Wassily Kandinsky und stellte sie dauerhaft aus. 1926/1927 ließ er in Kooperation mit dem konstruktivistischen Künstler El Lissitzky das „Abstrakte Kabinett“ einrichten, den Höhe- und zugleich Endpunkt seiner Interpretation der Kunstgeschichte. Mit diesem Kabinett war ein Raum realisiert, der sich selbst je nach Standpunkt des Betrachters veränderte und insofern „aktiv“ war. Weltweit rief das „Abstrakte Kabinett“ unter Freunden der Moderne Begeisterung hervor – Alfred Barr Jr. vom New Yorker Museum of Modern Art nannte es „probably the most famous single room of 20th century art in the world“. Dies alles geschah in einer Stadt, in welcher der offizielle Kunstbetrieb auch noch in jenen Jahren einer weit weniger modernen Kunst skeptisch gegenüber stand.

Vom Niedergang zu Besucherrekorden: Das Landesmuseum vom Nationalsozialismus bis in die 1990er-Jahre

Das Dritte Reich war für das Provinzialmuseum, das seit 1933 „Landesmuseum“ hieß, eine Periode des Niedergangs. Zwar konnten geschickter Umgang mit den nationalsozialistischen Kulturbarbaren und rechtzeitige Sicherung der Sammlungen Schlimmeres abwenden, doch war nicht zu verhindern, dass das Landesmuseum unter anderem Ziel dreier Beschlagnahme-Aktionen war, Teile aller Sammlungen der Zerstörung zum Opfer fielen und das Gebäude schweren Schaden nahm.

Durch Taktieren konnte Alexander Dörner zunächst das Bestehen der Kunstabteilung sichern: Nach einer nationalsozialistischen Inspektion begann er 1934 mit der Neubeschriftung der modernen Sammlung und deutete dabei seine bisherige entwicklungsgeschichtlich ausgerichtete Konzeption auf die neuen kunstpolitischen Prämissen um. Den Expressionismus sah Dörner jetzt als „Verfallen in die passive Nervenspalterei“ und wertete sie als Symbol der Gefahr, „welche die ganze Periode des liberalistischen Individualismus“ bedroht habe. Durch diesen „Kniefall“ konnte er zunächst die moderne Kunst vor dem nationalsozialistischen Zugriff retten, seine eigene Position – auch im Hause selbst – wurde jedoch unhaltbar, sodass er Anfang 1937 kündigte und in die USA emigrierte.

Dörners Amtsnachfolger Ferdinand Stuttmann musste im April 1937 der ersten von drei Beschlagnahme-Aktionen so genannter „entarteter Kunst“ zusehen: Durch sie gingen dem Museum bis zum Sommer 278 Arbeiten verloren, darunter Werke von Franz Marc, Erich Heckel, Henri Matisse, Emil Nolde, Paul Klee, Wassily Kandinsky und Pablo Picasso. Im Verhältnis zu ihrer Größe leistete die Kunstabteilung des Landesmuseums zur nationalsozialistischen Propaganda-Ausstellung „Entartete Kunst“ im Juli 1937 den umfangreichsten Beitrag. Stuttmann musste es darüber hinaus hinnehmen, dass die Kunstabteilung zunehmend auch Ausstellungen von NS-Kulturorganisationen auszurichten hatte. Dennoch blieb er bemüht, seine Arbeit von sachlichen Argumenten leiten zu lassen und damit sich selbst, aber auch die Gemäldegalerie aus der Schusslinie zu halten.

Vor allem ihm und dem Restaurator Wilhelm Redemann ist es zu verdanken, dass vor Beginn des 2. Weltkriegs 1939 die Kunstabteilung weitgehend ausgeräumt war und in den anderen Abteilungen die Auslagerung begonnen hatte. Die Objekte der Naturkunde- und Historischen Abteilung wurden zunächst größtenteils in die sichersten Museumsräume verbracht. Trotz der Vorbereitungen auf mögliche Luftangriffe blieb das Haus bis Oktober 1943 geöffnet.

Am Ende der im Februar 1943 begonnenen Auslagerung der Sammlungen in die Umgebung Hannovers waren Bestände des Landesmuseums in 32 Kailschächten, Kirchen, Klöstern und Schlössern von Fredesloh bis Wülflinghausen eingelagert, z.B. 285 Schädel und Gehörne sowie 77 freistehende Vögel in Bad Rehburg, 37 Behälter mit 520 Insektenkästen in Wülflinghausen sowie Kunstwerke von Max Liebermann, Paula Modersohn-Becker

SCHWICHTENBERG GMBH

SANITÄR · HEIZUNG · KLIMA
Beratung · Planung · Installation

Markgrafstraße 17
30419 Hannover
Telefon (05 11) 73 45 08
Telefax (05 11) 75 76 66
eMail post@schwichtenberg-gmbh.de
www.schwichtenberg-gmbh.de



Vailant



und Lovis Corinth im Kloster Medingen bei Bevensen. Wertvollste urgeschichtliche Funde lagerten in 44 Kisten im Sülteklöster der Landesheil- und Pflegeanstalt Hildesheim, wo sie zugrunde gingen.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1943 trafen Phosphorbomben das Museumsgebäude. Da die Wasserversorgung sofort ausfiel, brannten Dachstuhl und Holzwände der Kuppelhalle völlig aus, die große Hitze ließ die Eisenkonstruktion der hohen Kuppel schmelzen. Funkenflug zog weitere Säle in Mitleidenschaft. Die Glasdächer des Obergeschosses wurden ebenfalls zerstört, nahezu alle Fenster im ganzen Gebäude zersprangen. Weiteren großen Schaden fügte das von überall eindringende Wasser dem Haus und den in ihm verbliebenen Sammlungen zu. Während der letzten Kriegsmomente mussten wiederholt die notdürftigen Abdeckungen aus Brettern oder Pappe vor den Fenstern im Erdgeschoss und dem Haupteingang erneuert werden, weil sie verfeuert oder bei Einbrüchen zerstört worden waren. Denn das Haus diente als Depot für den Hausrat von Ausgebombten.

Ferdinand Stuttmann zog im Juli 1944 Bilanz: „Die Verluste an Sammlungsgegenständen sind nicht wesentlich. Vor allem ist kein Stück verloren gegangen, das für das Gesicht des Museums wesentlich ist“ und fuhr fort: „Das Landesmuseum selbst ist im 2. Stockwerk völlig ausgebrannt, die Kuppel ist eingestürzt.“

Bereits 1946 fanden im Haus wieder kleine Ausstellungen aus den spärlichen Beständen statt, die den Krieg im Haus überdauert hatten. Manches Exponat war zuvor aus dem zeitweise anderthalb Meter hohen Hochwasser in den Werkstätten gefischt worden. Die Rückführung der ausgelagerten Objekte setzte ebenfalls noch in diesem Jahr ein, wie auch die Beseitigung der Kriegszerstörungen in Angriff genommen wurde, die Anfang der 1960er-Jahre abgeschlossen werden konnte.

Nach Gründung des Landes Niedersachsen erhielt das Museum 1950 den Namen „Niedersächsisches Landesmuseum Hannover“. In diesem Jahr präsentierte Karl Hermann Jacob-Friesen auf stark reduzierter Fläche die im Mittelgeschoss untergebrachte Urgeschichts-Abteilung bereits wieder als geschlossenes, chronologisch geordnetes Ganzes. Ab 1964 bzw. 1971 war dann der frühere Rundgang wieder möglich. Jacob-Friesens Amtsnachfolger setzten seinen didaktischen Ansatz fort: Die reichen Funde sollten, in größere Zusammenhänge eingebunden, ganze Zeiträume erhellen. Auch nach dem

Krieg wurde die Urgeschichts-Abteilung zu „einer der vorbildlichsten in Europa“, von der „Impulse in alle Welt“ ausgingen.

1952 konnten zwei Dritte der naturkundlichen Bestände gezeigt werden. In ähnlich kurzer Zeit standen auch in der Kunstabteilung wieder Räume für die Schausammlung bereit – 1950 war knapp ein Drittel der Galerie hergestellt, nach Abschluss des zweiten Bauabschnitts konnte 1952 wieder die Hälfte der Kunstwerke öffentlich gezeigt werden. Vor allem jüngere Menschen, deren freie geistige und geschmackliche Entwicklung durch die nationalsozialistische Indoktrination verhindert worden war, sollten möglichst rasch mit der Kunst bis 1933 vertraut gemacht werden. So machte die Kunstabteilung zunächst die moderne Abteilung zugänglich und bot in Zusammenarbeit mit Schulen entsprechende Führungen an.

Mit Eröffnung der Galerie Alter Meister 1951 wurden dann schrittweise auch die älteren Gemälde der Stadt Hannover in die Galerie des Landesmuseums übernommen. In diesem Zuge kamen auch die hervorragenden Gemälde des deutschen Impressionismus, die aus zwei Privatsammlungen stammten und 1947 bzw. 1949 ins Eigentum der Stadt Hannover gelangt waren, ins Haus am Maschpark. Stolz, die größte und umfassendste Sammlung des deutschen Impressionismus Westdeutschlands zeigen zu können, führte das Museum zusätzlich zu den täglichen Öffnungszeiten (11 bis 16 Uhr) dienstags bis freitags Abendöffnungen von 19 bis 21 Uhr ein.

1956 waren alle Räume der Kunstabteilung, die 1953 in „Niedersächsische Landesgalerie“ umbenannt worden war, fertig gestellt, sodass man „wieder rundherum gehen“ konnte. Die Pflege und Erweiterung der Galerie moderner Kunst blieb auch unter der Leitung von Harald Seiler ein besonderes Anliegen. Unter anderem Lydia Dorner, Witwe des 1956 verstorbenen Alexander Dorner, unterstützte die Rekonstruktion des „Abstrakten Kabinetts“, das im Juni 1968 als Symbol für die „schöpferischen Energien der 20er Jahre“ wieder eröffnet wurde. Seit 1979 ist es im Sprengel Museum zu bewundern.

Einen bis heute unverändert großen Publikumsmagneten bildeten die seit den frühen 1950er-Jahren im Landesmuseum präsentierten lebenden Fische, Amphibien und Reptilien. Zunächst in Glasbecken auf den Fensterbänken der Naturkunde-Abteilung zu sehen, zeigte man ab 1958 dann neben heimischen auch Tiere aus den Tropen. Die 54 Schaukästen wurden in einem provisorisch umgebauten Depotraum im Erdgeschoss eingerichtet. Nach knapp zwei Jahrzehnten Provisorium wurde der Raum 1974 mit Belüftungsanlage und stabilen Wänden versehen. Da ein recht großer Teil der Besucherinnen und Besucher überwiegend wegen des



Aquariums ins Museum kam, sollte es trotz großen Betreuungsaufwandes und hoher Betriebskosten erhalten und saniert werden. 1984 wurde die Publikumsattraktion mit mehr als 200 verschiedenen Tierarten in 15 Terrarien und 31 Aquarien, einem Korallenriff und einem Tropenlandschaftsbecken in seiner heutigen Form eröffnet.

Mit der Einrichtung eines Aquariums und Terrariums griff man in den 1950er-Jahren auf Vorläufer zurück: Ende des 19. Jahrhunderts gab es in der Hinüberstraße einige Jahre lang ein privates Aquarium und Mitte der 1920er-Jahre die ersten Versuche, im Provinzialmuseum Feuersalamander, Fische und Molche in Weckgläsern zu präsentieren.

Die Öffentlichkeit nahm die vielfältigen Aktivitäten des Landesmuseums mit großem Interesse wahr: Bei eingeschränktem Betrieb kamen 1950 bereits 100.000 Menschen ins Haus. Bis 1972 besuchten bei vollem Betrieb durchschnittlich etwa 135.000, 1974 gut 240.000 Personen im Jahr das Museum. In nie mehr erreichte Höhen kletterten die Besuchszahlen in den 1980er- und frühen 1990er-Jahren: 1986 waren es 306.122, 1992 gar 382.029 Menschen.

Seinen Besucherinnen und Besuchern bot das Haus in jenen Jahren wenig Annehmlichkeiten: Zwar gab es seit 1973 einen Erfrischungsraum im Erdgeschoss, doch wurde wegen zu hoher Personalkosten auf die Bewirtschaftung verzichtet – Viele werden sich noch an die oft nicht funktionierenden Getränke- und Snack-Automaten erinnern. Auch die zur selben Zeit erneuerten Toilettenanlagen waren zu klein, sodass sich häufig lange Schlangen bildeten. Der schöne Innenhof blieb für die Öffentlichkeit geschlossen, da er angesichts des aus allen Nähten platzenden Gebäudes als Stauraum diente. Die grundlegende Erneuerung der Service-Einrichtungen blieb der großen Baumaßnahme ab 1995 vorbehalten.

Neben den Sammlungen waren und sind vor allem zwei Aspekte für die große Attraktivität des Landesmuseums zu nennen: große Sonderausstellungen, bis Ende 1983 im Hauptgebäude, seither in der Ausstellungshalle „Forum des Landesmuseums“ gegenüber der Marktkirche, und der überaus rege Besuch von Schulklassen, vor allem in den Abteilungen Naturkunde und Urgeschichte:

Ausgesprochene Publikumsrenner im Museumsgebäude am Maschpark waren z.B. 1982 die Landesausstellung „Wilhelm Busch“ und die Ausstellung „Russische Malerei des 19. Jahrhunderts“. Im „Forum des Landesmuseums“ bildete gleich 1984 die Ludwig-Richter-Ausstellung mit mehr als 55.000 Besucherinnen und Besuchern den Höhepunkt. Bis heute konnte keine Ausstellung wieder so viele Menschen in die Ausstellungshalle im Herzen der Altstadt locken: weder „Lovis Corinth“ (1992/93: ca. 44.000) noch „Der Tempel im Moor“, die das Museum anlässlich seines 150. Gründungsjubiläums im Jahr 2002 zeigte (ca. 37.000).

Der gesellschaftliche und politische Wandel der 1970er-Jahre stellte den bildungsbürgerlichen Kulturbegriff zugunsten einer Öffnung und Demokratisierung unter der Devise „Kultur für alle“ zur Disposition. Die hergebrachte Vorstellung von einem Museum als „Musentempel“ sah sich nun der Idee



von einem Museum als „Lernort“ gegenüber. Das Landesmuseum nahm die Herausforderung an: Zum einen wurde, wo erforderlich, die Ausstellungsdidaktik überarbeitet und ergänzt, zum anderen erfolgte der Ausbau von Angeboten für (beinahe) alle Bevölkerungsgruppen. Besonderes Augenmerk galt (und gilt auch heute), neben den Erwachsenen jeden Alters, den jungen Menschen. Als Konsequenz musste das Museum mit pädagogischem Personal ausgestattet werden, was nur mühsam und nicht im erforderlichen Umfang gelang. Doch konnten allein im Bereich der schulischen Pädagogik bis zu annähernd 1.000 Klassen sowie Hort- und Kindergartengruppen pro Jahr betreut werden.

Neuorientierung

Die jährlich mehr als 300.000 Besucherinnen und Besucher hielten sich in den frühen 1990er-Jahren in einem Gebäude auf, dessen Sanitär- und Dienstleistungsinfrastruktur vielfach mangelhaft war und dessen technische Anlagen, Personen-, Feuer- und Diebstahlsicherheit nicht mehr den Standards entsprach. Das Innere des historischen Museumsgebäudes machte zudem einen wenig befriedigenden Gesamteindruck.

Als Heide Grape-Albers 1992 das Direktorenamt von Hans Werner Grohn übernahm, lagen die Fakten auf dem Tisch und die machten entschlossenes Handeln dringend erforderlich. Die neue Direktorin nahm nicht nur den größten Eingriff in die Gebäudesubstanz seit dem Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg in Angriff, sondern initiierte auch die strategische Neuausrichtung des Museums: Aus dem jahrzehntelang gepflegten Konzept der „Vier Museen unter einem Dach“ sollte ein Gesamthaus werden, dessen vier Abteilungen auf allen Gebieten zusammenwirken. Führungsteam und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind augenblicklich auf dem Weg, dieses Ziel umzusetzen.

Um das Publikum und seine Wünsche hinsichtlich des Museums genau zu kennen, wurde 1993 eine wissenschaftliche Besucherbefragung durchgeführt. Der 1994 vorgelegte Studie „Moorleichen, Dinosaurier und Caspar David Friedrich. Die Attraktivität des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover aus Besuchersicht“ zufolge gaben die meisten Befragten den Abteilungen die Noten 1 oder 2, was ihre Inhalte anging. Scharfe Kritik äußerten sie „am gastronomischen Angebot, welches dem Rang des Hauses und der Stadt Hannover schlicht unwürdig ist“. Fast drei Viertel der Befragten benoteten das Angebot als schlecht, die Hälfte äußerte sich negativ über Ruhe- und Sitzmöglichkeiten sowie das Angebot des Verkaufsstands, nahezu 40% zeigten sich unzufrieden mit den Sanitäranlagen.

In den Jahren von 1995 bis 2000 wurde das Gebäudeinnere grundlegend saniert und modernisiert und seine gesamte technische Ausstattung erneuert. Massive Eingriffe in die Gebäudestruktur machten zwischen 1997 und 1999 eine Schließung des Museums notwendig. Dem wachsenden Unverständnis der Öffentlichkeit für die Dauer der Bauarbeiten begegnete das Museum im April 1999 mit der vorgezogenen Öffnung von rund einem Drittel der Ausstellungsfläche und der bereits fertig gestellten neuen Infrastruktur für das Publikum. Zwei Wochen vor dem Beginn der EXPO 2000 konnte dann im Mai 2000 die Wiedereröffnung des Landesmuseums mit rund 8.000 Besucherinnen und Besuchern gefeiert werden. Die Kosten für das große Unternehmen beliefen sich auf knapp 23 Mio. DM.

Geplant vom Stuttgarter Büro Hoppe Sommer & Partner und umgesetzt durch das Staatliche Baumanagement Hannover II beseitigte die große Baumaßnahme vor allem die Ein- und Umbauten der Nachkriegszeit und zielte darauf ab, ursprüngliche Raumwirkungen im Museum zurück zu gewinnen – dies gelang eindrucksvoll im Treppenhaus und in den Ausstellungssälen des 1. Obergeschosses. Wünsche aus der Besucherbefragung umsetzend, schuf sie einen stark verbesserten Servicebereich mit Museums-Shop sowie Sanitäranlagen und einen behindertengerechten Zugang zu den einzelnen Abteilungen über den neuen Personenaufzug. Darüber hinaus wurde ein bewirtschaftetes Bistro in einer sich zum Innenhof öffnenden, neu errichteten Glas-Stahl-Konstruktion eingerichtet, das sich großer Beliebtheit erfreut. Um auch in Zukunft Bildungsarbeit auf hohem Niveau leisten zu können, entstanden neue und gut ausgestattete Vortrags- und museumspädagogische Räume. Die von Anfang an als Repräsentationsraum des Museums dienende Kuppelhalle im 2. Obergeschoss erhielt in moderner Formensprache ihre Eigenart zurück. Das seit der Baumaßnahme in allen Ausstellungsbereichen der Obergeschosse einheitliche Eichenparkett leistet nicht nur seinen Beitrag zur Klimaregulierung in den Schausammlungen, sondern unterstützt optisch den Charakter des Gesamthauses mit seinen unterschiedlichen Sammlungen. Dasselbe leistet auch das sich auf alle Bereiche erstreckende einheitliche Orientierungssystem.

Voraussichtlich 2005 wird die an historischen Vorbildern orientierte, jedoch heutige Bedürfnisse berücksichtigende gärtnerische Gestaltung des Innenhofs abgeschlossen. Das mehr als 100 Jahre alte Projekt seiner Überdachung allerdings wird auch dann nicht umgesetzt sein: Schon 1911 sollte

der Lichthof geschaffen werden, der in Hubert Stiers Baukonzept enthalten ist. Da die Überdachung seinerzeit aufgeschoben wurde, musste man abwinken, als Karl Jatho 1916 dem Museum sein Flugzeug schenken wollte, mit dem er im August 1903, vier Monate vor den Gebrüder Wright, in der Vahrenwalder Heide den ersten Motorflug der Geschichte unternommen hatte.

Parallel zur baulichen Erneuerung setzten Führungsteam und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums einen Prozeß in Gang, der noch andauert. Ziel ist eine umfassende Erneuerung, die sowohl Profil und Struktur als auch konzeptionelle und inhaltliche Ausrichtung des Museums betrifft: Bereits seit 1995 tritt die Institution durch ein unverwechselbares Gesamterscheinungsbild nach außen. Ebenfalls seit diesem Jahr veröffentlichten die vier Abteilungen ihre Veranstaltungsangebote in einem gemeinsamen Programm. 1999 ging das Museum online mit der in Fachkreisen viel beachteten und von „Usern“ häufig besuchten Website www.nlnh.de. Seit diesem Jahr gehören auch Messeauftritte und Kooperationen mit unterschiedlichen Partnern zur Außendarstellung des Hauses.

Als Teil der Neuprofilierung entwickeln die vier Abteilungen ihr jeweils eigenes Profil innerhalb der Einheit des Gesamthauses: Die Landesgalerie arbeitet ihre „Stars“ heraus. Dazu zählt zum einen die international einzigartige Sammlung (spät-) mittelalterlicher Kunst. Zum anderen sind die mehr als 100 Werke von Max Liebermann, Max Sievogt, Lovis Corinth und Paula Modersohn-Becker in eigenen Künstlerräumen ausgestellt; das Dänische Kabinett ist einzigartig in der deutschen Museumslandschaft. Auch in den anderen Sammlungsbereichen findet das nationale und internationale Publikum Spitzenwerke der europäischen Malerei und Skulptur.

Die Schausammlung der Naturkunde-Abteilung befindet sich in einem Umgestaltungsprozeß, der sich über viele Jahre erstreckt. Nach seinem Abschluss sensibilisiert sie unter dem Motto „Lebensräume im Wandel“ ihre Besucherinnen und Besucher, die vor allem aus Familien und Schülern der Region bestehen, auf erlebnisorientierte Weise in der Wahrnehmung von Umwelt und erweitert deren Verständnis für Abläufe und Zusammenhänge in der Natur. Schon jetzt sind die Bereiche „Dynamik der Erde“ und „Dinosaurier“ zu Publikumsmagneten geworden. Das seit 1999 im Vivarium betriebene „Mikrarium“ ist bei Alt und Jung zu einem beliebten Mittel geworden, kleine Lebewesen mit Hilfe modernster Kamertechnik ganz genau zu betrachten.

In der völkerkundlichen Schausammlung rücken künftig die Objekt- und Sammlungsgeschichte und die Erwerbungsbeziehungen stärker ins Blickfeld – angesichts der Sammlungsgeschichte gerade dieser Abteilung mit ihrer Einbindung in die Geschichte der Stadt und der Provinz bzw. des Landes



ein sehr spannendes Unterfangen. Darüber hinaus sollen aktuelle Themen künftig stärkeres Gewicht bekommen und kontrovers diskutierte gesellschaftlich-politische Fragen problematisiert werden.

Der von der Urgeschichte angebotene Rundgang durch rund 500.000 Jahre Kultur in Norddeutschland wurde vor allem in den Bereichen Alt- und Jungsteinzeit durch neue Inszenierungen und interaktive Einheiten ergänzt. Sie zielen darauf ab, die weit zurückliegenden Kulturen anschaulich zu vermitteln. Erst seit kurzer Zeit im Amt, wird der neue Abteilungsleiter in der urgeschichtlichen Schausammlung in Zukunft neue konzeptionelle und gestalterische Akzente setzen.

Seine vier Disziplinen – das große Kapital des Landesmuseums – arbeiten künftig stärker inhaltlich zusammen und bündeln ihre Potentiale. Dies wird im kommenden Jahr mit einer von allen vier Abteilungen gemeinsam gestalteten Ausstellung zum Thema „Bernstein“ erprobt werden. Aber auch an wechselseitige „Interventionen“ der vier Fächer ist gedacht. Dabei kann das Museum auf eigene Ansätze zurückgreifen: 1954 z.B. wurde ein präpariertes Tier der Naturkunde-Abteilung nicht in seiner möglichst natürlichen Umwelt gezeigt, sondern – bewusst verfremdet – vor einem modernen Kunstwerk der Landesgalerie. Die Sammlungen des Hauses bieten für solche Unternehmen reichlich Stoff. Mit großem Erfolg hat das Haus in der Vergangenheit gemeinsame Veranstaltungen mehrerer oder aller Fachrichtungen durchgeführt: etwa Landesgalerie und Urgeschichte ein großes „Mittelalterfest“ für Kinder, oder ein „Drachen- und Dino-Wochenende“ aller Abteilungen. Auf solche Ergebnisse, die überraschende Einblicke und Einsichten ermöglichen, dürfen sich die Besucherinnen und Besucher auch in Zukunft freuen.

Sonderausstellungen machen ein Museum lebendig und attraktiv. Der grundlegend veränderten finanziellen Lage zum Trotz kann das Landes-

museum auch hier eine ganze Menge bieten: In der Ausstellungshalle „Forum des Landesmuseums“ gegenüber der Marktkirche ist noch bis 14.09.2003 die geologische Erlebnisausstellung „Steine im Fluss“ zu sehen. Von 12.12.2003 bis 08.02.2004 wird hier „Von Manet bis Toulouse-Lautrec. Französische Handzeichnungen und Druckgrafik 1860–1910“ gezeigt. Im Hauptgebäude an der Willy-Brandt-Allee 5 ist bis auf weiteres „33 x Paula! Die Sammlung Paula Modersohn-Becker in der Landesgalerie“ zu bewundern. Bis 04.01.2004 feiert die Landesgalerie unter dem Titel „Botticelli Brueghe Koch & Co.“ die Gemäldesammlung von August Kestner. In der attraktiven Studio-Ausstellung „Worpsweder Malerei und Plastik“ sind bis 08.02.2004 Gemälde und Skulpturen prominenter Künstler aus der bekannten Künstlerkolonie zu sehen. Die Völkerkunde-Abteilung gibt mit ihrer Sonderpräsentation „Kein Weg zu weit! Reisen, sammeln, forschen für die Völkerkunde“ von 09.10.2003 bis 26.09.2004 Einblicke in ihre Sammlungsgeschichte und die Abteilung Urgeschichte zeigt von 04.06.2004 bis 05.09.2004 „Frühes Gold – Ur- und frühgeschichtliche Goldfunde aus Niedersachsen“.

Alle Informationen – auch zu den Sonderausstellungen – stehen unter www.nlmh.de zur Verfügung. Wer mehr über die bewegte Geschichte des Landesmuseums wissen möchte, findet reiches Material in dem schönen Buch: Heide Grape-Albers (Hrsg.), 2002 – Das Niedersächsische Landesmuseum Hannover: 150 Jahre Museum in Hannover, 100 Jahre Gebäude am Maschpark. Festschrift zum Jahr des Doppeljubiläums. Hannover 2002.

Thomas Hirth